

H. Cotton/L. di Segni/W. Eck u. a. (Hrsgg.): *Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae. A multi-lingual corpus of the inscriptions from Alexander to Muhammad. Vol. 1: Jerusalem. Part 1: 1–704.* Berlin: de Gruyter 2010. XXVI, 694 S., 950 Abb., EUR 129.95, \$ 195.00. ISBN 978-3-11-022219-7.

Das vor fast fünfzehn Jahren 1997 angestoßene deutsch-israelische Projekt¹ „Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae“ (im Folgenden: CIIP), dessen erster Teilband (I.1, die Inschriften von Jerusalem bis zur Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr.) im Spätsommer 2010 mit minimaler Verspätung erschienen ist, beschreitet neue Wege in der Epigraphik: Die Gruppe der Herausgeber um Hannah Cotton, Leah Di Segni, Werner Eck und Benjamin Isaac hat es sich zur Aufgabe gesetzt, alle Inschriften Israels und Palästinas vom Hellenismus bis zur arabischen Eroberung in einem Publikationsorgan zu vereinen.² Dies allein ist ein sinnvolles und begrüßenswertes Unterfangen, stellte doch eine Entsprechung zu den von Louis Jalabert SJ angestoßenen und seit 1929 erscheinenden IGLS-Bänden ein Desiderat für die Nachbarregion dar.³ Die wirkliche Besonderheit des CIIP ist allerdings, dass das Corpus der linguistischen Vielfalt der Region Rechnung trägt und den Kreis der enthaltenen Inschriftensprachen gegenüber den IGLS deutlich ausweitet.⁴ Auch wenn man die bisherige Aufnahme der hier behandelten Inschriften in einer großen Anzahl separater Publikationsorgane und getrennt nach Sprachen (wie die „Inscriptiones Graecae“ (IG), das „Corpus Inscriptionum Latinarum“ (CIL) sowie die verschiedenen Corpora für die semitischen Inschriften), nicht zwingend aus einer in den vergangenen Jahrhunderten angenommenen kulturellen Überlegenheit der griechisch-römischen

1 Vgl. etwa den von H. Cotton, L. Di Segni, W. Eck und B. Isaac verfassten Aufruf in ZPE 127, 1999, S. 307–308.

2 CIIP I.1 verzeichnet außerdem noch Alla Kushnir-Stein, Haggai Misgav, Jonathan Price, Israel Roll und Ada Yardeni als Mitherausgeber; unter den Mitarbeitern an Band I finden sich darüber hinaus noch Denis Feissel, Eran Lupu, Michael Stone, Robert Daniel, Robert Hoyland und Yana Tchekhanovets als Bearbeiter.

3 Zur Entstehungsgeschichte der „Inscriptions Grecques et Latines de la Syrie“ vgl. die Einleitung in J.-B. Yon/P.-L. Gatier (Hrsgg.): *Choix d'inscriptions grecques et latines de la Syrie*. Beirut: Presses de l'Institut français du Proche-Orient 2009 (= Guide archéologique 6).

4 Die weitreichenden Kenntnisse bezüglich der kulturellen Implikationen eben dieser linguistischen Vielfalt der Region hat sich auch jüngst in einem bemerkenswerten Sammelband niedergeschlagen, der von einem Teil des Herausgeberkreises von CIIP (jedoch vom Projekt vollständig unabhängig) veröffentlicht wurde, vgl. H. Cotton/R. Hoyland/J. Price u. a. (Hrsgg.): *From Hellenism to Islam. Cultural and linguistic change in the Roman Near East*. Cambridge/New York 2009.

Kultur (v)⁵ im Osten der antiken Welt ableiten muss, so ist doch der integrative Ansatz der CIIP-Bände eine überaus willkommene Neuerung, die bislang noch nie bei einem Projekt dieser Größe umgesetzt wurde. Die Sammlung stellt eine erhebliche Arbeitserleichterung für einen jeden dar, der sich mit den epigraphischen Hinterlassenschaften der Region beschäftigt – seien sie in den klassischen Sprachen Griechisch und Latein oder in Hebräisch, Phönizisch und in den verschiedenen Sprachstufen und Dialekten des Aramäischen verfasst. Kommende Bände werden darüber hinaus (nicht alle der bisher genannten Sprachen sind im ersten Teilband von Band I enthalten) auch armenische, georgische und altnordarabische Texte behandeln. Inschriften im klassischen Arabischen sind nicht aufgenommen, da diese anderweitig, im „Corpus Inscriptionum Arabicarum Palaestinae“, ediert werden.⁶

Die Sammlung ist aber auch – und vielleicht vor allem – eine große Bereicherung für Wissenschaftler benachbarter Forschungsfelder, die sich bislang dem Problem gegenüber sahen, die schier unüberschaubare Menge an Publikationsorten der nunmehr in CIIP vereinten Inschriften zu kennen, einzusehen und auszuwerten: Der dritte Band des CIL beinhaltet nur einen Bruchteil der im CIIP behandelten lateinischen Texte, während die gängigen periodischen Anzeigemedien von epigraphischen Neufunden deutlich vor dem zeitlichen Endpunkt des neuen Corpus, welches mit dem Auftreten Muhammads endet, absetzen. Allein schon deswegen bietet CIIP I.1 in Kombination mit dem demnächst erscheinenden Band I.2 für all diejenigen, die sich mit der Geschichte, Archäologie und den Religionen Jerusalems beschäftigen, ein unverzichtbares Hilfsmittel.

Die zweifellos hoch gesteckten Ansprüche an ein solches Werk hält CIIP I.1 durchgängig ein. Die zahlreichen Bearbeiter der Texte haben sich bemüht, fast alle derjenigen der 704 verzeichneten Inschriften zu sehen und neu zu lesen, die noch erhalten sind; auch sind zahlreiche Inschriften hier zum ersten Mal publiziert. Die Präsentation ist prägnant und übersichtlich: Auf eine fortlaufende Inschriftennummer folgt noch in der Überschrift eine Kurzbeschreibung (Inskriptentyp/-träger, Sprache(n) des Textes, vorgeschlagene Datierung). In einem Kommentar werden die Inschrift näher beschrieben und paläographische Besonderheiten angeführt, darauf folgen die Maße des Textes und der Buchstaben sowie eine Angabe über den Verwahrungsort der Inschrift (so bekannt) und das Datum der Autopsie. Es folgt der Abdruck der vorgeschlagenen Lesung

5 Auf Seitenzahlen wird im Folgenden mit römischen bzw. arabischen Ziffern verwiesen, einzelne Inschriften aus CIIP I.1 sind mit no. bzw. nos gekennzeichnet.

6 Bisher bis zum Buchstaben G erschienen: M. Sharon (Hrsg.): *Corpus Inscriptionum Arabicarum Palaestinae*, 4 vols, Leiden 1997–2008 (= *Handbuch der Orientalistik* 30.1–4) sowie: Ibid. (Hrsg.): *Corpus Inscriptionum Arabicarum Palaestinae. Addendum. Squeezes in the Max van Berchem Collection (Palestine, Trans-Jordan, Northern Syria) Squeezes 1–84*, Leiden 2007 (= *Handbuch der Orientalistik* 30).

in hebräischen, griechischen oder lateinischen Buchstaben, danach bei den nicht-griechischen und nichtlateinischen Texten eine Transliteration des Textes sowie immer eine Übersetzung. In bisweilen sehr ausführlichen und durchwegs sehr versiert geschriebenen Kommentaren schließen sich paläographische, onomastische und historische Bemerkungen an, die erfreulich oft Querverweise zu anderen in CIIP I.1 enthaltenen Inschriften ziehen. Es folgt eine Bibliographie sowohl anderer Editionsorte wie auch von Diskussionen der Inschrift in diversen Darstellungen. Meist schließt sich ein kritischer Apparat an, der andere Lesarten der Textzeugnisse aufführt. Der Großteil der Einträge wird von Schwarz-Weiß-Photographien begleitet, die allesamt die jeweiligen Inschriften sehr gut erkennbar wiedergeben, in vielen Fällen wird außerdem (bzw. in Fällen, bei denen eine Photographie nicht (mehr) möglich war: stattdessen) eine Zeichnung beigegeben.

CIIP I.1 unterscheidet vier Gruppen der Jerusalemer Inschriften bis 70 n. Chr.: Inschriften religiösen und öffentlichen Charakters (nos 1–17), Grabinschriften (fast ausschließlich auf Osteotheken, nos 18–608), Inschriften auf Gebrauchsgegenständen (beschriebene Fragmente von Gebrauchskeramik und Gewichte; nos 609–692) sowie eine mit Varia überschriebene Kategorie (nos 693–704), in der sich etwa eine hebräische Aufzählung von Handwerkern (no. 693), ein Graffito-Fragment (no. 697), ansonsten nicht zuordnungsbarer Fragmente (no. 698), eine Alphabetinschrift (no. 699) oder ein Siegel (no. 703) finden. Sofort auffällig ist die Verteilung der epigraphischen Zeugnisse: etwa 85% der behandelten Texte finden sich in der Kategorie der Grabinschriften. Die meisten davon sind von großer Einfachheit geprägt, selten findet sich mehr als der Name der oder des Verstorbenen, bisweilen ein Patronym, gelegentlich weitere Angaben. Gerade in ihrer Masse zeigen diese Texte also eindrücklich auf, was auch Benjamin Isaac in dem Abschnitt seiner Einleitung vermerkt, der sich mit den im Umkreis der Stadt Jerusalem gefundenen Grabkammern beschäftigt (8–10), nämlich dass die Inschriften eher der Identifikation der Toten dienten, aber eben nicht auf eine über die Familie hinausgehende, öffentliche *memoria* zielten oder in irgendeiner Weise enkomastische Züge annahmen. Interessant ist eine Gruppe von Texten, in denen der Name des Verstorbenen mehrfach genannt wird, so etwa die fünfmalige Einritzung „Yehuda“ (no. 353), unter Umständen eine graphische Realisation der Trauer. Viele der beschrifteten Osteotheken tragen mehrere ähnliche oder identische Inschriften. Schon ausgesprochen selten finden sich Aufforderungen, die Totenruhe nicht zu stören (etwa nos 359, 375 und 460), die bisweilen noch mit einer *sanctio*-Formel bekräftigt werden (vgl. no. 451). Die griechische Grabinschrift eines im Alter von zwanzig Jahren verstorbenen Thaliarchos (no. 332) scheint die einzige von 590 Grabinschriften zu sein, in der überhaupt eine Altersangabe gemacht wird. Dennoch lassen sich bisweilen einige zusätzliche Angaben ausfindig machen, beispielsweise Berufsbezeichnungen wie „Yehosef, Sohn des Schreibers Hananiah“ (no. 86), der

Töpfer (?) Yehonatan (no. 51), der (Torah-?)Lehrer Themnas (no. 214), der Parfümverkäufer Iosepos (no. 556, die Authentizität der Inschrift ist allerdings nicht sicher erwiesen), der Priester Shim'on (no. 32) oder die Priesterin Megiste (no. 297) – oder etwa die Grabinschrift der Yehohana, deren Großvater Theophilos (37–41 a. d.) Hohepriester im Tempel war, und dessen Titel, *hkhnhgd*, in der aramäischen Inschrift auf Hebräisch erscheint.⁷ Einige der Osteothekinschriften verzeichnen Einzelpersonen wie auch Familien, deren Ursprung weit von Jerusalem entfernt lag, etwa Palmyra, Syrien, Alexandria (no. 98) oder Nordafrika (no. 170), wenngleich bislang keine Inschriften gefunden wurden, die über die westliche Diaspora Auskunft geben. Der Herkunftsort *Capua* einer gewissen Maria wird in CIIP I.1, dem Argument von Shimon Dar folgend,⁸ nicht mit der italienischen Stadt identifiziert, sondern mit einer kleinen jüdischen Gemeinde im Hermon. Ähnlich spärlich bleiben die weiteren Informationen, welche uns die Inschriftentexte bieten: Shalom, die Tochter eines Sha'uls, starb bei der Geburt ihrer gleichnamigen Tochter (no. 25), ein Nasiräer namens Yehonatan scheint offensichtlich seine Gelübde auf Lebenszeit abgelegt oder zumindest weiterreichende Berühmtheit erlangt zu haben,⁹ denn während wir in der Grabinschrift seines Sohnes Hananiya (no. 70) noch seinen Namen erfahren, wird er in der Grabinschrift seiner Schwiegertochter Shalom (no. 72) lediglich als „der Nasiräer“ bezeichnet. Die Gebeine einer Frau namens 'mk' wurden nach ihrem Tod von ihrem Sohn Yosef (Sohn des El'asa Artaka) nach Jerusalem gebracht (no. 225). Mehrere Inschriften nennen Proselyten, etwa Ioudan aus Tyrus (no. 174), Zenas und seinen Sohn mit dem für Juden in Palästina, gerade für Proselyten, unüblichen Namen Diogenes (no. 181) oder die Proselytinnen Shalom (no. 190) und Maria aus Delos (no. 238). Außerdem erfahren wir auch, was eine Osteothek gekostet hat, nämlich ein *reva* und vier *me'ot* (no. 91, vgl. auch no. 471, bei dem wohl nur der Preis für die künstlerische Ausgestaltung festgehalten wurde, sowie die Liste aus Bethphage, no. 693). Insgesamt reichen die Textzeugnisse der Inschriften von sehr ordentlich ausgeführten Buchstabenformen und ausgesprochen aufwendig gestalteten Osteotheken hin zu gänzlich undekorierten und mit sichtlich ungeübter Hand

7 Vgl. Ios. Ant. Iud. 18, 123–124 (Lucius Vitellius d. Ä. ersetzt als Statthalter von Syrien den bisherigen Hohepriester Jonathan durch dessen Bruder Theophilos) und 19, 297 (Ersetzung des Theophilos durch Simon Cantheras unter Agrippa).

8 Sh. Dar: The History of the Hermon Settlements. PEQ 120, 1988, 26–44, insbesondere S. 29.

9 Bestandteile des gegenüber Gott geleisteten Eides der Nasiräer sind nach Num. 6, 1–21 unter anderem der Verzicht auf alkoholische Getränke, Weintrauben, Rosinen und Essig, das Wachsenlassen von Bart und Haaren sowie das Fernbleiben von Gräbern oder leblosen Körpern. Meist wurden solche Eide für eine bestimmte Zeit abgeschlossen, etwa dreißig oder hundert Tage. Vgl. auch S. Chepey: Nazirites in Late Second Temple Judaism. Leiden 2005.

geschriebenen Inschriften. Deutlich günstiger als eine Inschrift war dann sicherlich das Anbringen einer aufgemalten Beschriftung, wofür sich allerdings keine Beispiele erhalten haben (10).

Wenngleich auch in anderen Regionen Israels/Palästinas Osteotheken gefunden wurden, so stammt doch die große Mehrheit aus Jerusalem. Aus diesem Grund haben sich die Herausgeber entschieden (10), auch mit Inschriften versehene Knochenkästen unbekannter Provenienz in den Band CIIP I.1 aufzunehmen, um eine möglichst vollständige Sammlung dieser Inschriftengattung zu erzielen. Dass all diese Texte nun erstmalig an einer Stelle publiziert sind, wird zweifelsohne zukünftige Spezialstudien deutlich erleichtern. Umso mehr schmerzt es deswegen, dass CIIP I.1 keinerlei Indices enthält, zumal die Herausgeber in der Einleitung (viii) das Fehlen eines allgemeinen Index in Band I.1 auch damit entschuldigen, dass wenigstens ein Verzeichnis der Personennamen beigegeben sei. Dieses fehlt allerdings und dürfte sicherlich von vielen Benutzern schmerzhaft vermisst werden. Auch wenn ein solcher Index mit großer Wahrscheinlichkeit in CIIP I.2 nachgeliefert werden dürfte, macht das Fehlen eines Personenindex die Verwendung von CIIP I.1 gewissermaßen zu einem Glücksspiel oder bereitet unnötig lange Verzögerungen beim Suchen. Es wäre zu begrüßen, wenn die Herausgeber, wie in der Einleitung auch vage angedeutet, verschiedene Indices im Internet nachtragen würden.

Abgesehen von den fehlenden Indices lassen sich nur Schönheitsfehler und einige seltsam anmutende Kategorisierungen finden. Etwas lieblos geraten ist die omnipräsente Kopfzeile auf jeder linken Seite „up to the destruction of the Temple“; das erscheint an dieser Position auf jeder Seite unnötig und hätte vielmehr auf den Umschlag des gesamten Bandes gehört, geht doch aus dem Titel von CIIP I.1 schließlich keineswegs hervor, dass es nur Inschriften bis zum Jahr 70 n. Chr. beinhaltet. Dass die Inschriften von Alexander dem Großen bis zur Tempelzerstörung mit „Hellenismus“ überschrieben sind, ist nachvollziehbar, hätte allerdings vielleicht doch einer etwas eingehenderen Begründung bedurft. Zuletzt kann man sich auch fragen, wie glücklich die Wahl des Namens für das Corpus insgesamt ist, denn so recht gehen die beiden Bezeichnungen *Iudaea* und *Palaestina* nicht zusammen. Freilich werden weit mehr Inschriften im Gesamtprojekt ediert denn in der Region *Iudaea* zu finden wären – während weite Teile der antiken Provinz(en) *Palaestina* ja eben nicht aufgenommen sind, da sich die Sammlung auf das Staatsgebiet des modernen Israel/Palästina beschränkt. Man kann annehmen, dass die Sammlung mit ihrem lateinischen Titel den Eindruck einer von der politischen Realität der Gegenwart unabhängige Beständigkeit evozieren möchte, was durchaus verständlich und angemessen ist. Auch wenn *Iudaea/Palaestina* nicht unbedingt eine völlig passende Wahl ist, so muss man doch auch zugeben, dass wenig andere Optionen zur Verfügung stehen. Dies sind nur Kleinigkeiten, die der Qualität des ausgezeichneten Bandes keinen Abbruch tun. Man darf sich auf die weiteren Teilbände freuen, die

laut Ankündigung unabhängig von den Bandnummern erscheinen. CIIP II ist bereits erschienen und beschäftigt sich mit der zentralen Küstenregion mit *Caesarea Maritima* als zentralem Hauptort.¹⁰ Kommende Bände werden die südliche Küstenlinie, Galiläa und die nördliche Küste mit Akko, die Golanhöhen,¹¹ Samaria, Judäa (ohne Jerusalem) und Idumäa sowie den Negev behandeln, ein neunter Band wird dann Meilensteine, auch anepigraphische (sofern ihr originaler Fundort bekannt ist), verzeichnen.

An dieser Stelle soll nun auch darauf eingegangen werden, dass der Band CIIP I.1 überdies noch über eine historische Einleitung verfügt, die von Benjamin Isaac verfasst wurde. Freilich wäre es erstrebenswert gewesen, in diesen Text etwas stärker die tatsächlich in CIIP I.1 erfassten epigraphischen Zeugnisse miteinzubeziehen, was nur selten der Fall ist, und es stimmt verwunderlich, dass die historische Einleitung eine wiederum geringfügig andere Periodisierung verwendet als die vom Herausgaberteam im Vorwort vorgeschlagene Einteilung des Gesamtbandes. Beide Punkte allerdings ändern nichts daran, dass Benjamin Isaac hier ein vorbildlicher und in seiner Schwerpunktsetzung erfrischend neuer Einstieg in die Geschichte Jerusalems in griechisch-römischer bis frühbyzantinischer Zeit gelungen ist, was sicherlich auch darin begründet liegen mag, dass der Verfasser über außerordentlich gute Kenntnisse der modernen Forschungsliteratur verfügt. Seine unprätentiös mit „Jerusalem – an introduction“ betitelter Text gliedert sich in vier Abschnitte:¹² Zuerst behandelt er Jerusalem als Hauptort Judäas vor dem Jahre 70 (1–10), im Anschluss daran die Stadt von der römischen Zerstörung bis zum Bar Kokhba-Aufstand (10–17), daraufhin die Zeit von *Aelia Capitolina* (von Hadrian bis Konstantin) (18–26) sowie am Ende die spätantik-frühbyzantinische Zeit bis zur muslimischen Einnahme Jerusalems (26–37).

10 Siehe nun: W. Ameling/H. Cotton/W. Eck u. a. (Hrsgg.): CIIP 2. Caesarea and the Middle Coastland, 1121–2160, Berlin: de Gruyter 2011, auch in Verbindung mit C. M. Lehmann/K. Holum (Hrsgg.): The Greek and Latin inscriptions of Caesarea Maritima, Boston: The American Schools of Oriental Research 2000 (= Joint expedition to Caesarea Maritima excavation reports 5).

11 Dieser Band wird gerade auch eine willkommene Ergänzung zu den jüngst vorbildlich edierten Inschriften des Hermon im Rahmen der „Inscriptions Grecques et Latines de la Syrie“ darstellen, vgl. J. Aliquot (Hrsg.): Inscriptions Grecques et Latines de la Syrie – Tome 11: Mount Hermon (Liban et Syrie), Beirut: Presses de l’Institut français du Proche-Orient 2008 (= Bibliothèque archéologique et historique 183).

12 Etwas verwunderlich ist, dass dadurch die Einleitung eine leicht andere Periodisierung erhält als der Gesamtband CIIP I, der in drei Abschnitte unterteilt ist, nämlich 1) Hellenismus bis 70. n. Chr. – 2) römische Zeit bis zur Herrschaft Kaiser Konstantins – 3) Spätantike bis zur arabischen Eroberung Jerusalems.

Isaac beginnt seine Einführung mit einer kurzen Blütenlese verschiedener Erwähnungen der Stadt bei griechischen und lateinischen Autoren (bzw. einer Inschrift, Dessau 264) des dritten vorchristlichen bis zum zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, welche alle – wenngleich in unterschiedlich starker Ausprägung und mit variierenden Begründungen – einen Lobpreis Jerusalems anstimmen. Hier hätte man freilich, der linguistischen Vielfalt des Bandes entsprechend, auch Quellentexte in semitischen Sprachen einfließen lassen können. Der Verfasser bemerkt zurecht, dass Jerusalems Schönheit, Bedeutung und seine stilisierte strategische Uneinnehmbarkeit (letztere freilich oftmals als *vaticinium ex eventu* verwendet) gerade für Nichtjuden ab ptolemäischer und seleukidischer Zeit offensichtlich weithin bekannt waren, sich allerdings gerade nicht in den epigraphischen Zeugnissen widerspiegeln (3). Mit Ausnahme von hasmonäischen Siegeln und Ostraka steht es um sicher datierbares epigraphisches Material aus der Stadt vor der Herrschaft des Herodes schlecht. Ähnlich verhält es sich mit bildlichen Darstellungen; aus der Zeit vor 70 n. Chr. wissen wir von keiner einzigen Statue in der Stadt oder von Fresken aus Gebäuden und Grabkammern (8). Für die Juden hingegen stellte die Stadt bekanntermaßen das wichtigste Pilgerziel dar (vgl. Deut. 16, 16), was auch für die hier behandelte hellenistische Zeit am deutlichsten den heiligen Status der Stadt als ὁμῤαλος Judäas – aber eben auch der Diaspora – bekräftigt.¹³

Dem eher geistesgeschichtlich angelegten ersten Abschnitt der Einleitung fügt Isaac einen Appendix zu den Grabkammern in der Jerusalemer Peripherie bei, der prägnant auf die Besonderheiten der etwa neuhundert bisher entdeckten Gräber (mit ihren mehr als 2000 Osteotheken) eingeht: Anders als in den meisten hellenistischen und römischen Städten lagen die Gräber außerhalb von Jerusalem weder an großen Ausfallstraßen, noch hatten sie einen publikumswirksamen, ostentativen Charakter. Neuanlagen wie Sekundärverwendungen von jüdischen Kammern wurden ab dem Jahr 70 n. Chr. selten und kamen spätestens nach dem Bar Kokhba-Aufstand gänzlich zum Erliegen. Als gutes Beispiel für eine Weiterverwendung führt Isaac die drei Akeldamagräber im Kidrontal an (nos 288–311), bei denen sich drei verschiedene Nutzungsphasen aufzeigen lassen: Auf jüdische Sekundärbestattungen aus dem ersten Jahrhundert vor oder nach der Zeitenwende folgten römische Bestattungen bis hinein ins dritte oder vierte Jahrhundert. In einer dritten Phase wurden die gleichen Grabkammern dann für christliche Bestattungen bis hin zum sechsten Jahrhundert genutzt (10).

Mit dem Ende dieses ersten Abschnittes ergibt sich gewissermaßen ein versteckter Bruch, schließlich enden doch hier bereits die in CIIP I.1 dokumen-

13 An dieser Stelle hätte sich ein Verweis auf einen wichtigen Sammelband zu diesem Thema angeboten, auf den dann erst zwanzig Seiten später in einem anderen Zusammenhang (FN 199 auf S. 27) verwiesen wird: L. Levine (Hrsg.): *Jerusalem: its sanctity and centrality in Judaism, Christianity and Islam*. New York 1998.

tierten Inschriften. Auch wenn vom Verlag CIIP I.2. mit den Inschriften von 70–640 n. Chr. bereits für weniger als ein Jahr nach Erscheinen des ersten Teilbandes angekündigt ist, so ist es doch etwas unerfreulich, dass offensichtlich zum Zeitpunkt der Drucklegung von Isaacs Einleitung die Inschriftennummern des zweiten Teils noch nicht zur Verfügung standen. Aus diesem Grund verweisen etliche Fußnoten der folgenden 27 Seiten gewissermaßen ins Leere (es wird einzig auf den zweiten Teilband verwiesen, etwa in den Fußnoten 67, 91, 92, 93 und 137; Angaben, die dem Leser wenig hilfreich sein dürften).

Ausführlich widmet sich Isaac im zweiten Abschnitt seiner Einleitung (10–17) den lediglich etwa sechzig Jahren zwischen Erstem und Zweitem Jüdischen Aufstand, wobei er erneut auf den Sonderweg Jerusalems eingeht – war doch die Stationierung der *legio X Fretensis* innerhalb der Stadt eine zumindest nicht gewöhnliche Praxis. Auch wenn sich Bosra, Dura Europos oder Palmyra als Vergleichsbeispiele anführen lassen (13), bleibt die Stationierung der Legion in einer zerstörten Stadt ohne wirklichen Präzedenzfall. Etwas verwunderlich stimmen hingegen Isaacs recht umfangreiche Ausführungen (15–17), dass es nach der römischen Zerstörung 70 n. Chr. kein jüdisches Siedlungsverbot gegeben habe – was bis hin zu hadrianischer Zeit ja sowieso nicht angenommen wird. Die hier verwendeten Quellen stammen allesamt aus späterer Zeit (Eusebius, Epiphanius, Bordeauxpilger sowie einige Verweise aus rabbinischer Literatur). Sie sind an dieser Stelle der Einleitung nicht unbedingt richtig eingeordnet und hätten eher Verwendung im folgenden Abschnitt gefunden, der sich mit der Neugründung von *Aelia Capitolina* beschäftigt. An dieser Stelle hätten auch die jüngsten Grabungen am Vorplatz der Westmauer des Tempelbergs (2005–2009) mit den neuen Funden aus der frühen Regierungszeit Hadrians Erwähnung finden können, die auch Cassius Dios Datierung der *colonia*-Gründung vor dem Bar Kokhba-Aufstand untermauern.¹⁴ Die Datierungsprobleme bezüglich der Gründung von *Aelia Capitolina* stellt Isaac allerdings in großer Klarheit dar (18–19), schließt seiner Diskussion eine Aufstellung der mit großer Sicherheit auf diese Phase der Stadtentwicklung datierbaren Bauten und Funde an (20–22) und geht dann erneut auf die Frage ein, ob Juden das Leben in der Stadt gestattet war, wobei er völlig zurecht auf die Voreingenommenheit der christlichen Autoren verweist. Talmudische Quellen erwähnen einige berühmte jüdische Individuen in der Stadt und berichten von jüdischen Pilgerfahrten nach Jerusalem. Diesen Überlegungen schließen sich Fragen zur christlichen Präsenz in der Stadt an, Isaac geht von vereinzelt frühen Pilgern aus – wie etwa Melito von Sardis – deren Besuche in Jerusalem freilich nicht von der gesamten Forschung als Pilgerreisen angesehen werden.

In ähnlicher Ausführlichkeit wendet sich Isaac dann Jerusalem in der Spätantike zu. Die einstmalige heilige Stadt des Judentums wurde zu einer des Chri-

14 Der vorläufige Bericht ist auf der [Internetseite der Israelischen Antikenverwaltung](#) abrufbar.

stentums, wie Isaac erneut vor allem mit archäologischem Material und durch die immer dichter werdende Menge an Quellentexten nachzeichnet. Der Bogen schließt sich, wenn Isaac am Ende seines Textes die Einstellungen einzelner berühmter spätantiker Jerusalemer zur Stadt wiedergibt. Hier sollte freilich der Abneigung des Hieronymus nicht zu viel Bedeutung zugemessen werden (28), – ebenso wenn etwas später Isaac die *Vita Barsaumae*, deren Quellenwert einer kritischen Überprüfung wohl nur in den seltensten Fällen standhalten wird, und die späten Annalen des Eutychius von Alexandria (†940) als einzige Belege heranzieht für eine konstantinische(?) Bestätigung des Verbotes für Juden, Jerusalem zu betreten (29). Beim derzeitigen Quellenstand müssen diesbezüglich wohl alle Ausführungen Mutmaßungen bleiben. Auch wenn ihr Ausmaß umstritten sein mag, so gab es wieder jüdische Pilgerfahrten, wie auch eine Inschrift von der Westmauer des Tempels zeigt, die ins vierte nachchristliche Jahrhundert datiert wird, aber auch, wie Isaac kritisch anmerkt, aus deutlich späteren Zeiten stammen kann. Auch sie ist freilich in CIIP I.1 noch nicht zu finden. Zu Isaacs Ausführungen zur gescheiterten Tempelwiedererrichtung unter Julian lässt sich der wichtige Aufsatz von François Blanchetière nachtragen;¹⁵ sein Abriss über die Entwicklung der christlichen Sakrallandschaft in Jerusalem allerdings (30–32) bietet gegenwärtig sicherlich den besten Überblick in dieser Kürze und ergänzt Michele Piccirillo kurze Abhandlung über die Jerusalemer Kirchen.¹⁶ Hinsichtlich der Bautätigkeit der Kaiserin Eudocia in der Stadt muss angemerkt werden, dass die Fragen zur Errichtung der Stadtmauer nicht so abschließend geklärt sind, wie es sich bei Isaac darstellen mag.¹⁷ Auch die von Eudocia in Auftrag gegebene Stephanskirche wurde eben gerade nicht am Ort der Steinigung des Protomärtyrers errichtet, wie Isaac behauptet,¹⁸ was dann eine Seite weiter (33) die Aussage relativiert, Justinians *Nea* sei die

15 F. Blanchetière: Julien philhellène, philosémite, antichrétien. L'affaire du temple de Jérusalem (363). *Journal of Jewish Studies* 31, 1980, 61–81.

16 M. Piccirillo: Churches in Jerusalem, in R. Schick/Z. Kafafi (Hrsgg.): *Jerusalem before Islam*, Oxford 2007 (= BAR International Series 1699), 189–199 sowie ebendort R. Schick, *Byzantine Jerusalem*, 169–188.

17 Jüngst hat Shlomit Weksler-Bdolah ausgehend vom archäologischen Befund vorgeschlagen, unter Umständen nicht Aelia Eudocia, sondern Aelia Eudoxia, die Ehefrau des Arcadius und Mutter des Theodosius II. als Erbauerin der Mauer in Erwägung zu ziehen: Sh. Weksler-Bdolah: The fortifications of Jerusalem in the Byzantine period. *Aram* 18/19, 2006/2007, 85–112.

18 K. Bieberstein/H.-W. Bloedhorn: *Jerusalem: Grundzüge der Baugeschichte vom Chalkolithikum bis zur Frühzeit der osmanischen Herrschaft*. 3 Bde, Wiesbaden 1994, II, 231–232.

erste Jerusalemer Kirche, die nicht an einen bestimmten heiligen Ort bzw. ein Ereignis erinnere.¹⁹

Auch dies sind nur kleine Schönheitsfehler; Isaac ist ein für dieses Format mehr als vollständiger und doch erfrischender Überblick gelungen, der auch zur Lektüre unabhängig vom Gesamtband lohnt und dabei dem hohen Standard von CIIP I.1 völlig gerecht wird.

Konstantin M. Klein, Oxford
konstantin.klein@classics.ox.ac.uk

[Inhalt Plekos 13,2011 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

19 Zur Weihung der *Nea*-Kirche siehe auch die beiden Aufsätze: K. Trampedach: Die Konstruktion des Heiligen Landes. Kaiser und Kirche in Palästina von Konstantin bis Justinian, in: M. Sommer (Hrsg.): Die Levante. Freiburg: Arnold-Bergstraesser-Institut 2001, 83–110 sowie Ders.: Reichsmönchtum? Das politische Selbstverständnis der Mönche Palästinas im 6. Jahrhundert und die historische Methode des Kyrill von Skythopolis. *Millenium* 2, 2005, 271–296.